

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

23.7.1847 (No. 199)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 25. Juli.

N. 199.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 fr.
Einkaufsgeld: die gebaltene Petitzelle oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

Inserate für die Karlsruher Zeitung (Anzeigen) bittet man nicht an die Redaktion, sondern an die Expedition zu adressiren.

Uebersicht.

Ein Votum über unser Notariatswesen.
Deutschland. Dossenheim (der Tabakbau). Von der Elsenz (Gefahren des Pauperismus). Kehl (die Hornisgründe und der Mummelsee). Heiterstheim (verheerendes Hagelwetter). Rottweil (Fruchtpreise; Blüthschlag; Turnfest). Ulm (der Holzhandel). Leipzig (Universitätsverhältnisse). Von der Elbe (Zollfragen). Hamburg (Stodung im Baumwesen). Von der Ostsee (Beschwerden über Dänemark). Berlin (die Großfürstin Helene). Königsberg (Erzesse). Görlitz (Völschei und Verbrechen). Köln (letzte Urtheile in Betreff der Augustinern v. J.). Prag (Brodtrawall; Eisenbahn).
Schweiz. Aus der deutschen Schweiz (der Volksverein).
Frankreich. Paris (Nachspiel des Prozesses vor dem Pärshofe; Telle und Parmentier; Gerüchte von Rücktritt des Marshalls Soult; Nachrichten aus Ghina).
Großbritannien. London (Hamburg und der Zuckerhandel; England und Preußen; das Organ Lord Palmerston's über Dachsenbein).
Rußland. Vom schwarzen Meer (die Cholera in Tiflis).

Ein Votum über unser Notariatswesen.

Unter dieser Aufschrift brachte das Mannheimer Journal neulich einige Bemerkungen hinsichtlich des dermaligen Zustandes des badischen Notariats und der Angehörigen dieses Standes, worin zwar beiläufig anerkannt ist, daß durch die Organisation von 1842 dieser Zustand „etwas gebessert worden“, worin aber mit wenig Worten eine völlige Umgestaltung des dermaligen Systems verlangt wird.

Mit einem Federzuge dekretirt der Einsender den Notaren eine höhere Belohnung, stellt sie vollkommen selbständig, und vernichtet die Amtsrevisorate, ohne jedoch in Erwägung zu ziehen, welche Mittel zur Zeit zu einer so gänzlichen Umwandlung geboten sind. Wir wollen hier nur einigermaßen beleuchten, wie namhafte Vortheile durch die neue Organisation den Notaren geworden, und setzen voraus, daß die früheren, in vieler Beziehung kläglichen Zustände der Theilungskommissionäre noch bekannt genug sind, daß Jedermann eine Parallele zwischen sonst und jetzt zu ziehen im Stande seyn wird.

Die erste und eine der wohlthätigsten Anordnungen ist jene der Anstellung durch das Justizministerium, welche dem durch vorhergegangene mehrjährige Praxis bewährten Geschäftsmann ertheilt wird, womit er das Recht erlangt, innerhalb seines Distriktes auf eigenen Namen seine Berufsgeschäfte zu besorgen, gewisse Urkunden unmittelbar den Requirenten auszufolgen, ein Dienstsiegel zu führen, endlich die zur Registrierung kommenden Geschäfte nur hinsichtlich etwaiger Ordnungswidrigkeiten oder Fehler (lediglich bei Theilnehmung Minderjähriger dem ganzen Umfange nach) der Prüfung des vorgesetzten Amtsrevisorate zu unterwerfen.

Ein unter dem Schutze der Staatsregierung gebildeter allgemeiner Verein übt seinen wohlthätigen Einfluß auf sämtliche Angehörige des Notariats, nähert die meist jüngern Distriktsnotare den gereiften, geschäftsgewandten Bezirksnotaren (Amtsrevisoren), gibt ihnen die Mittel, durch die von und aus den Vereinsgliedern selbst gewählte Direktion gezielte Desiderien den vorgesetzten hohen Staatsbehörden darzulegen, und schuf ihnen in dem Notariatsblatte, welches zugleich zum offiziellen Verordnungsblatt erklärt ist, ein eigenes Organ zur Vertretung ihrer Interessen. Die segensreichste und wohlthätigste Folge dieser Vereinigung war die erwirkte Erlaubnis zum Anschluß an die vom Staate garantierte Wittwenkasse; — Anstalten, deren Errichtung unter den früheren Verhältnissen nur „frommer Wunsch“ war, dessen Erfüllung jedoch damals Unmöglichkeit gewesen wäre.

Sehen wir nun den badischen Notar in einem durch die Mitwirkung der zunächst vorgesetzten Aufsichtsbehörde (Amtsrevisorate) nur wenig beschränkten Wirkungsbereiche besessen, seine Kenntnisse immer mehr zu erweitern, um damit, so wie durch unablässige Berufstreue, Bemängelungen von sich ferne zu halten, und in dieser Weise fastisch vollkommene Selbständigkeit in Besorgung der Berufsgeschäfte zu erringen, — erblicken wir gleichzeitig hierin eine Garantie für Wahrung der wichtigsten materiellen Interessen der Landesbewohner, so können wir auf der andern Seite nicht leugnen, daß durch die Bestimmungen über den Gebührenbezug dem pflichtmäßigen Arbeiter ein anständiges Auskommen gewährt und gesichert ist.

Die Aufhebung der Tagesgebühren gestattet einem Jeden die Anwendung seiner vollen Thätigkeit zu so vielen Arbeiten, als er nur immer fertigen kann und will, nach deren Erledigung ihm sein Gehührentheil monatweise aus der Amtskasse entrichtet wird, ohne daß er irgend eine Unannehmlichkeit der Weitreibung zu leiden hätte; ein (wenn auch in geringerem Maße bestimmter) fester Gehalt entschädigt für die vorkommenden Dienst- und Armensachen; die öfteren Vorlagen der Geschäftsbücher, so wie der ausgewählten Arbeiten selbst, setzen die höhern Staatsstellen

in Stand, die Thätigkeit und Brauchbarkeit jedes Einzelnen kennen zu lernen und zu würdigen, und eröffnen diesem die Aussicht, im Falle eines unverschuldeter geringen Gehührentbeuges durch ständige oder vorübergehende Zuschüsse zu dem fixen Gehalte den reichlicher belohnten Berufsgenossen gleichgestellt zu werden.

Selten nur wird Arbeitsmangel die Ursache geringen Verdienstes seyn, und für diesen Fall ist dem betreffenden Notar Gelegenheit geboten, durch Besorgung von Rechnungsgeschäften, namentlich Gemeinderrechnungen, seinem Einkommen Zuwachs zu sichern.

Einsender gibt zwar zu, daß allerdings hinsichtlich der Verbesserung des Notariatswesens mancher billige Wunsch noch zu erfüllen seyn dürfte, kann aber nicht umhin, darauf hinzuweisen, wie von Seiten der vorgesetzten hohen Staatsbehörden unablässig darauf hingewirkt wird, solchen Wünschen bereitwillig entgegen zu kommen. Mögen kleinmüthige Zweifler bedenken, daß nach kaum fünf Jahren die Reform einer so wichtigen Einrichtung, wie das Notariatswesen, unmöglich vollständig gegeben werden konnte; — möge jedoch Jeder anerkennen, daß, verglichen mit den früheren Verhältnissen, Vieles bereits geschehen und eben darum auch mehr noch zu erwarten steht.

Die gänzliche Umgestaltung bedarf eines allmählichen Ueberganges, und wird nur dann mit Erfolg herbeigeführt werden können, wenn Jeder für sich und Alle zusammen zunächst für die eigene Fortbildung rastlos wirken, und dann ihre Kräfte mit unermüdlicher Berufstreue dem allgemeinen Besten widmen, um die gewünschte Selbständigkeit und Besserstellung in jeglicher Weise immer mehr zu verdienen!

Deutschland.

Dossenheim, 16. Juli. (Mannh. Z.) Trotz des Hagelwetters, welches unlängst einen Theil der Bergstraße heimgesucht hat, sind unsere Aernteaussichten im Ganzen doch überaus günstig. Der erste Schrecken hatte den Schaden jenes Wetters viel zu hoch angeschlagen, und die wenigen warmen, mit Regen abwechselnden Tage haben hingereicht, so ziemlich Alles wieder gut zu machen. Namentlich gilt Dies von dem Tabak, der nur seltenweise auf wenigen Morgen getroffen worden war, und der jetzt in seiner schönsten Pracht und Vollkommenheit dasteht, so daß man sich der Hoffnung hingibt, derselbe werde einen ausgezeichneten Ertrag liefern.

Von der Elsenz, 20. Juli. Es liegt in der Natur der Sache, daß das große Problem der Verhütung und Verminderung der Armuth ins innerste Leben der Menschheit eingreift; denn die Frage ist eine unendlich wichtige, und von ihrer Lösung hängt Wohl oder Wehe der Gesellschaft ab. Damit aber geht sie keiner glücklichen Lösung entgegen, daß man die arbeitenden Klassen der Bevölkerung gegen die „Reichen“ aufzuregen sucht, und dadurch jenen Systemen, vor deren giftigem Hauch jede Freiheit und Sicherheit unrettbar tot niederstinken müßte, Eingang verschafft. Wenn wir in einem öffentlichen Blatte lesen:

Nur diejenige Arbeit, welche auf Laster beruht, nur diejenige, welche im Widerspruch steht mit den ewigen Gesetzen der Religion und der Sittlichkeit, hat in unsern Tagen noch einen hohen Preis. Die Arbeit dagegen, welche auf Sittlichkeit, auf Unabhängigkeit des Charakters und moralischer Kraft beruht, diese Arbeit ist unter allen Arbeiten diejenige, welche am schlechtesten bezahlt wird; — und ferner:

In demselben Maße, als die große Masse des Volkes (bei uns) mehr und mehr in Armuth versank, wurde sie den Lüssen, der Befehdung, und der Korruption der Reichen und Mächtigen mehr und mehr blosgestellt, und in demselben Maße, als sich ungeheure Reichthümer in den Händen der bevorzugten Stände anhäufelten, haben sich deren Mittel vermehrt, die große Masse des Volkes moralisch zu verderben, zu entmenslichen, und in ihrer körperlichen Entwicklung zu Grunde zu richten. Die ungleiche Verteilung der Güter dieser Erde hat also zur notwendigen Folge nicht blos die Armuth, nicht blos das Elend der Massen, sondern zu gleicher Zeit deren Entmenslichung und deren körperlichen und geistigen Ruin; —

wenn wir dieses in einem öffentlichen Blatte lesen, so müssen wir fragen, wohin denn derartige Aussprüche führen sollen? Sind die gesellschaftlichen Zustände wirklich zu solchem Grade der Verderbnis angelangt, so darf man begierig seyn, zu wissen, wie denn durch und in einem so „entmenslichten“ Volke die Freiheit wachsen solle, da der Bau der Freiheit nur von reinen Händen aufgeführt werden kann. Daß dem aber nicht so ist, beweisen eben jene Blätter selbst, da sie ja noch Hoffnung haben, es werde sich Alles zum Bessern ändern, was ganz unmöglich wäre, wenn jene Schilderungen Wahrheit wären. Sind sie aber nur Ausgebirten einer geängstigten Einbildungskraft, so haben sie keine gute Wirkung; — sie wären nur im Stande, den Miß, der in unserer Gesellschaft immerhin, wenn auch nicht in so fürchterlichem Maße besteht, unheilbar zu machen, die naturnothwendig in jeder menschlichen, zivilisirten Gesellschaft bestehenden verschiedenen Klassen gegen einander auf-

zureizen, und Haß zu säen, wo Eintracht allein zum Ziele führen kann.

Nicht dadurch, daß man den „Reichen“ alle Sittlosigkeit zur Last legt, und die „Armen“ (die Masse) angewöhnt, in jenen ihre Verderber zu sehen, ist Segen zu erwarten. Sollten je dergleichen Grundzüge allgemeinen Eingang finden, wovon uns aber der gesunde Sinn unseres durchaus nicht so entmenslichten Volkes bewahren wird, so wäre der Krieg Aller gegen Alle die unausbleibliche Folge, und eben dadurch würde der Baum der Freiheit und der Wohlfahrt, den man hiemit zu ziehen meint, an seinen Wurzeln vernichtet.

Nicht die „ungleiche Verteilung der Güter dieser Erde“ hat die Armuth zur notwendigen Folge, wohl aber der Mangel an Fleiß und Arbeitsamkeit, und in Zeiten, in denen es dem Fleißigen unmöglich wird, sich zu ernähren, helfen ja die „Reichen“ gerne, wie wir in allen Theilen unseres Vaterlandes gesehen.

Nicht damit ist der Armuth geholfen, daß man ihr die Reichen als ihre Unterdrücker hinstellt, sondern dadurch, daß man sie zur Arbeit und Sittlichkeit aufruft. Erinnern wir uns der Worte Franklin: „Dem fleißigen Manne sieht der Hunger wohl ins Haus, aber hinein wagt er sich nicht.“ So alles Mitleids bar werden unsere vermöglichen Klassen noch nicht seyn, daß unverschuldete Armuth elend ist, und der selbstverschuldeten Armuth hängt das Elend als gerechte Strafe sich an die Ferse.

Kehl, 19. Juli. Bekanntlich schreibt die Volksfrage dem Mummelsee auf den Hornisgründen eine unergründliche Tiefe zu. (Auch in dem „abenteuerlichen Simplicissimus“, dessen Schilderungen aus dem dreißigjährigen Kriege mehr Wahrheit, als Dichtung enthalten, spielt der Mummelsee eine stattliche Rolle, welche der Dichtung angehört.) Wenn nicht schon früher, so ist übrigens jetzt diese Tiefe gemessen worden. Am 12. d. M. sahen wir Abends um 10 Uhr von der hiesigen Kinzigbrücke aus ein Feuer auf den Hornisgründen: es war ein telegraphisches Zeichen, das eine dort oben kampfirende Gesellschaft ihren Freunden in der Umgegend gab, indem sie den dort befindlichen Signalthurm mit bengalischem Feuer beleuchtete, und dieses Zeichen bedeutete, daß das Projekt, auf dem Mummelsee einen kleinen Fluß zu bauen und die Tiefe zu untersuchen, in Ausführung gebracht war.

Nach den genauesten Ermittlungen beträgt die größte Tiefe des Sees 63 Fuß; — ein Erfund, womit übrigens der poetischen Unergründlichkeit kein Eintrag gehen soll. Wenn einmal die im Plan liegende Straße über die Hornisgründe ausgeführt ist, so wird dieser in unserer Gegend höchste Punkt des Schwarzwaldes gewiß häufiger, als bisher, besucht werden; die Aussicht ist in jeder Beziehung lobnend, und namentlich ein Sonnenaufgang oder Untergang gewährt auf dieser Höhe einen majestätischen Anblick.

Heiterstheim, 20. Juli. (Fr. Z.) Unsere paradiesische Gegend, eben erst noch strotzend von einem Natursegen, wie er kaum jemals vor unsern Augen stand, ist plötzlich zu einem Bilde der Verwüstung geworden. Ein schweres Hagelwetter, welches sich gestern Nachmittag um 4 Uhr über unsere Thäler hinzog und sich in Steinen von der Größe von Rüssen und Taubeneiern entlud, hatte das schreckliche Vernichtungswerk in Zeit von kaum mehr als einer Viertelstunde vollbracht. Felder und Gärten sind zerstört, verschwemmt, von der Fluth zerrissen, die Früchte zu Boden geschlagen, zum Theil der Aehren beraubt, entkernt, Obst und Blätter von den Bäumen heruntergeworfen, die Aebeln gänzlich zerwühlt und verheert. Auch die Häuser haben großen Schaden gelitten, indem Fenster und sogar Ziegel erschlagen wurden, und das Wasser in die Wohnungen drang. Jedermann ist trostlos über solches Unglück, in das wir, kaum über die Zeit der ärgsten Noth hinaus gelangt, von neuem geworfen sind. Wer hier helfen kann, weiß der liebe Gott! Der Schaden ist unermesslich.

Das Unwetter thürmte sich in der Gegend des Rheins auf, wo es über eine halbe Stunde unbeweglich stehen blieb, und trat dann seine Verwüstungsbahn über die Orte Oriesheim, Eshbach, Thunsel, Heiterstheim, Dottingen, Ballredten bis hinauf gegen Hugelheim an, wo es überall, wie bei uns, gehaust, und zum Theil eine fast noch schrecklichere Zerstörung, als in unserer unmittelbaren Umgebung, angerichtet hat.

Rottweil, 20. Juli. (Schw. M.) Unsere wahrhaft glänzenden Aussichten auf die nahe Aernte brachten am letzten Fruchtmarkt sämtliche Fruchtpreise sehr bedeutend zum Sinken, obgleich die Schranne mehr, als je, mit Räufern überfüllt war; Kernen kostete der beste 2 fl. 48 kr. bis 3 fl. (fast 1 fl. weniger, als 8 Tage vorher), Haber 1 fl. pr. Sri. Gestern Nachmittag hatten wir ein heftiges Gewitter: der Blitz schlug in Jepsenhan in ein Haus, tödtete die Hausfrau, welche eben auf der Bühne einen Fensterladen schließen wollte, und ein Kind in der Wohnstube, welches nebst noch mehreren andern am Tische saß, während die übrigen wunderbarer Weise mit dem Schrecken davon kamen.

Am 21. d. M. wird von den hiesigen Gymnasialen und den Schülern einiger benachbarten lateinischen Schulen bei günstiger Witterung ein Turnfest gehalten werden.

Münch., im Juli. (Allg. 3.) Ist es auch wahr, daß der Druck der Zeit auf einem großen Theil unserer Handwerker, namentlich solcher, die in den Fabriken des Auslandes eine nicht zu bezwingende Konkurrenz gegen sich haben, schwer lastet, so erfreuen sich doch die Gewerbe unserer regsamsten Handelsstadt, welche von je her die Blüthe derselben bildeten: die Schiffahrt, die Expedition, der Holzhandel u. nach wie vor derselben Bedeutung.

Inbesondere hat der Holzhandel in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Gegenwärtig sind hier 18 Holzhandlungen, die auf 23 Lagerplätzen, theils auf württembergischer, theils auf bayrischer Seite ihr Geschäft betreiben. In runder Summe empfangen und versenden diese jedes Jahr anderthalb Millionen Bretter und 40,000 Baumstämme, die aus dem bayrischen Oberlande auf der Iller hieher gestößt werden. Die Bretter gehen größtentheils nach Kammstadt, von wo aus sie nach dem Rhein bis Holland verschifft werden; die Baumstämme finden ihren Abzug in einem Umkreis von etwa 20 Stunden. Der bei diesem Geschäft gemachte Umsatz an Geld beläuft sich jährlich auf wenigstens 800,000 fl.

Leipzig, 15. Juli. (Nürnb. Korr.) Zu den Notizen über die konfessionelle Abschließung preussischer Universitäten wird es nicht ungeeignet seyn, ein Gleiches rücksichtlich der Landesuniversität des Königreichs Sachsen nachzutragen. In der Universitätsordnung Kurfürst Augusts von 1580 ist dem cancellarius der Universität zur Pflicht gemacht, „seinen Fleiß zu thun, damit die professores aller Fakultäten in allen Artikeln unserer christlichen Religion Augsbürgischer Konfession einig seyen.“

Daß an diesem Grundsatz in dem Sinn einer evangelischen Universität auch noch bis auf die neueste Zeit festgehalten worden ist, kann für gewiß angesehen werden, da unseres Wissens niemals ein katholischer Professor angestellt worden, und auch vor kaum zwei Dezennien die beabsichtigte Berufung eines in der medizinischen Welt hochgeschätzten Gelehrten sicherem Vernehmen nach hieran gescheitert ist. Dagegen gehört einer der ordentlichen Professoren dormalen der reformirten Konfession an, und unter den Lektoren befindet sich allerdings ein Katholik, wie auch ein bekannter jüdischer Gelehrter zur Haltung von akademischen Vorlesungen über aramäische und talmudische Literatur autorisirt ist.

Von der Elbe, 18. Juli. Die Streitfrage, ob Schutzzölle oder der sogenannte Freihandel die rechte Handelspolitik für uns seyen, ist deshalb eine endlose geworden, weil man sie zu einer theoretischen gemacht hat. Es handelt sich hier um keine Theorie, kein System, — es handelt sich bloß um eine Thatsache der Nothwendigkeit. Wenn Ihr die industrielle Entwicklung unserer großen Nachbarnstaaten aus der Geschichte streichen könnt, wenn Ihr weglassen könnt, daß sie Das sind, was sie sind, und Das thun, was sie thun: — dann ist es Zeit, über die Schutzzölle als eine Schulfrage zu disputiren. Es ist vielleicht sehr deutsch, aber gewiß nicht sehr klug, da zu disputiren, wo der Augenblick ganz einfach fordert, daß wir uns ehrlich unserer Haut wehren.

Schon das Eine dürfte bezeichnend seyn für den Standpunkt der Parteien, daß die wärmsten Verteidiger der Schutzzölle meist Leute der Praxis, Geschäftsmänner sind, denen es schwer fällt, mit Worten zu streiten, während wir vornehmlich Finanzmänner und Schriftsteller der Schule des Freihandelsystems verfechten sehen. Allein hieran knüpft sich ja sogleich das schwerste Vorurtheil gegen die „Schutzzöllner“. Das sind eigennützig Leute, — Industrielle, denen es nur um ihre Industrie, d. h. um ihre Kapitalien, — Fabrikanten, denen es nur um ihre Fabrikate zu thun ist. Allein Dies will auch sagen, daß diese „Eigennützigten“ eine Kleinigkeit auf die Wette setzen: — ihr Hab und Gut nämlich; jene Theoretiker dagegen wagen freilich einen weit größeren Einsatz: — den Kredit ihres Systems! Seltsam erscheint überdies die Einnützigkeit jener eigennützigsten Industriellen, mit welcher sie den Schutz — nicht des Eisens, nicht des Garnes, nicht der Baumwolle, sondern der gesammten deutschen Arbeit fordern. Der Eigennutz, welcher vor allen Dingen Schutz für die Arbeit fordert, für die Arbeit von tausend armen Leuten, welche nicht vor die öffentliche Meinung treten und fordern können, ist am Ende doch so übel nicht. Der Tarif selbst will und verspricht Schutz; nur wägt er denselben nach Zentnern ab, wobei das größte Erzeugniß und der geringste Arbeitswerth am meisten geschützt wird, während gerade der Arbeitswerth, die höhere Leistung, die bessere Geschicklichkeit vorzugsweise in die Wagtschale gelegt werden sollte.

Viele ahnen nicht, um wie große Dinge es sich hier handelt. Es bangt Euch vor jener trübten Gährung, die hier und da in den Gemüthern des Volkes aufbraust; Euch graut vor dem Gespenste des Pauperismus, des Proletariats. Mit Recht. Es könnte seyn, daß durch diese krankhaften Zerfegungen im gesellschaftlichen Organismus mit der Zeit alle gesunden Säfte des Volkes verderbt würden. Aber hätten jene Unglücklichen Arbeit, namentlich die beruhigende Arbeit des industriellen Schaffens, sie würden vielleicht nicht krank seyn. Soll es uns näher liegen, die englischen Arbeiter ernähren zu helfen, als unsern Brüdern Hunger und Kummer, und das Schlimmere, was daran hängt, abzunehmen?

Ihr fürchtet die allzu massenhafte Anhäufung des Kapitals. Das „Kapital“ ist schier ein unheimliches Wort geworden. Und doch wird das Kapital ein gar freundliches Wort, wenn es dazu dient, Arbeit zu geben und zu lohnen. Vielleicht hat die Geschichte kein Beispiel, daß eine Nation sich so mächtig mähte, thatkräftig aus sich herauszugehen, selbstthätig in die Weltgeschichte einzugreifen, — und doch so vergeblich, wie gegenwärtig die deutsche. Darum ist die Schutzfrage der deutschen Arbeit in doppeltem Sinn eine Frage der Selbsterhaltung: daß wir von außen nicht erdrückt werden durch das materielle Uebergewicht der Nachbarn, von welchem sich der politische Vorrang nicht mehr wegdenken läßt, und daß wir im Innern in opnmächtigen Ringen

uns nicht selbst aufreiben. Man kann freilich nicht sagen, daß eine naturwüchsig kräftige Industrieentwicklung Dies Alles, und gar auf der Stelle wirken könne; aber dreist kann man behaupten, daß entweder hier der Anfang zu machen ist oder nirgend.

Aber Deutschland ist ein ackerbaureichendes Land. Allerdings. Um so mehr hat es die Industrie nöthig. Daß ein Staat als pures Ackerbaustaat groß und stark gewesen sey, findet sich freilich in der asiatischen Urgeschichte. Im modernen Staate aber sind Ackerbau und Industrie die beiden polaren Gegensätze, welche sich in der Schwelge halten müssen. Wir haben thatsächliche Belege genug in Deutschland, daß der Rückschritt der Industrie in einer Gegend den Ackerbau nicht etwa vorwärts gebracht hat, sondern im Gegentheil gleichfalls hat zurückgehen lassen. Wäre es anders, so müßte man annehmen, daß bei armen Leuten die Ackerbauprodukte theurer verwerthet würden, als bei Wohlhabenden.

Wenn man einmal zu der allgemeinen Ueberzeugung wird gekommen seyn, daß der unmittelbare Vortheil der Industriellen kaum in erster Reihe steht bei der Schutzfrage der nationalen Arbeit, daß vielmehr Ackerbau, Handel, Industrie, und auch die Politik hier in gleicher Weise betheiligte sind, dann wird man auch einsehen, daß es sich hier gar nicht um die Theorie, sondern gar sehr um die Praxis handelt. Wohl Mancher läßt sich's nicht träumen, daß so ein Zolltarif ein Barometer der Kulturgeschichte werden kann, und bedenkt nicht, was für unberechenbare Folgen es für die Zukunft der Nation haben muß, ob man die Industrie nach dem Zentner wägt, oder nach der darin ruhenden Arbeit.

Was übrigens das „Theoretische“ der Schutzzoll-Frage betrifft, so möchte ich wohl von einem Bauersmann hören, was er etwa dazu sagen würde, wenn man zwar der ganzen Nachbarschaft erlaube, an seinem Baume unentgeltlich Kirichen zu brechen, ihm selbst aber auflegte, für das Kirichenbrechen an den Bäumen der Nachbarschaft gehörig zu bezahlen. Er würde gewiß schwören, sich in seinem Leben nie zum „Freihandelsystem“ bekennen zu wollen.

Hamburg, 16. Juli. (Nürnb. Korr.) Mitten in unserer neuerstandenen Stadt liegt noch ein großer abgebrannter Platz frei, auf dem, außer dem künftigen Rathhaus, noch eine große Anzahl von Gebäuden aufgeführt werden können. Die Pläge zu den letzteren sollen jetzt mit einem eisernen Gitter umzogen werden, weil vor der Hand keine Käufer zu finden sind. Der Neubau zeigt durch diese Stockung in seiner Vollendung, daß es in Hamburg wirklich an Geld fehlt.

Die „patriotische Gesellschaft“, deren Deputirte vorgestern Sitzung hielten, erläßt jetzt abermals eine dringende Aufforderung zur Aktienunterzeichnung für den Ausbau ihres großen Gebäudes; von den 120 Aktien, die untergebracht werden müssen, ehe daran zu denken ist, daß die Gesellschaft ihren Einzug hält in ihre neue Residenz, sind erst 20 gezeichnet. Ähnlich geht es mit dem Bau der Kirchen. Aber nicht bloß die unvollendeten Gebäude und die leeren Baupläze zeigen, daß und wo uns der Schuh drückt, sondern auch die fertigen Häuser, deren Kapitalien gekündigt und deren Besitzer vielfach ruinirt werden, indem sie die hohen Zinsen nicht zu erschwingen im Stande sind.

Von der Ostsee, 17. Juli. (Köln. 3.) Die sich täglich mehrenden Uebergriffe Dänemarks zur Beeinträchtigung des deutschen Handels an der Ost- und Nordsee greifen ihn an der empfindlichsten Stelle an, indem sie ihn theilweise durch Steuern erdrücken, d. h. um ihre Kapitalien, — Fabrikanten, denen es nur um ihre Fabrikate zu thun ist. Allein Dies will auch sagen, daß diese „Eigennützigten“ eine Kleinigkeit auf die Wette setzen: — ihr Hab und Gut nämlich; jene Theoretiker dagegen wagen freilich einen weit größeren Einsatz: — den Kredit ihres Systems! Seltsam erscheint überdies die Einnützigkeit jener eigennützigsten Industriellen, mit welcher sie den Schutz — nicht des Eisens, nicht des Garnes, nicht der Baumwolle, sondern der gesammten deutschen Arbeit fordern. Der Eigennutz, welcher vor allen Dingen Schutz für die Arbeit fordert, für die Arbeit von tausend armen Leuten, welche nicht vor die öffentliche Meinung treten und fordern können, ist am Ende doch so übel nicht. Der Tarif selbst will und verspricht Schutz; nur wägt er denselben nach Zentnern ab, wobei das größte Erzeugniß und der geringste Arbeitswerth am meisten geschützt wird, während gerade der Arbeitswerth, die höhere Leistung, die bessere Geschicklichkeit vorzugsweise in die Wagtschale gelegt werden sollte.

Um Lübeck alle Lebensadern abzuschneiden, läßt die dänische Regierung nicht nur die Wege muthwillig verfallen, sondern sie setze die Hauptstraße von Lübeck nach Kiel auf eine Nebenstraße herab, so daß der Weg fast unfahrbar ist. Die Beweggründe wurden klar bei der Antwort, die Dänemark Lübeck bei der Lübeck-Rauenburger Bahn gab: „Se. Maj. der König von Dänemark habe es aus höhern Staatsrücksichten bedenklich finden müssen, die Eröffnung neuer Handelswege zu gestatten, die dem Verkehr eine den allgemeinen Interessen des Inlandes nachtheilige Richtung geben würden.“ Keiner dieser Wege ist aber neu, sondern sie sind so alt, wie die Hansestädte; nur die Uebergriffe und Bedrückungen sind neu.

Hierzu gesellt sich der Verfall des Stefnigkanals, so weit er dänisches Gebiet ist, obgleich ihn Lübeck ganz allein unterhält. Bringt man damit die neuen Schritte gegen Hamburg in Verbindung, so sieht man, daß Dänemark Alles aufbietet, um die Hansestädte zu unterdrücken und den Sundzoll zu heben. Müßten Hamburg und Lübeck den Sundzoll bezahlen, auch ohne die Meerenge zu passieren, Dänemark würde wohl eine Verbindung herzustellen erlauben; aber so fürchtet es die Mindereinnahme in Helsingör, und ohne die dort eingehenden Millionen Thaler ist Dänemark bankrott.

Berlin, 18. Juli. (Köln. 3.) Man erzählt hier, daß die Großfürstin Helene, Gemahlin des Großfürsten Michael, zu einem längeren Aufenthalte hieher kommen werde, und daß bereits alle Vorbereitungen im Schlosse Bellevue im Thiergarten getroffen würden, um dasselbe zur Aufnahme der hohen, in neuerer Zeit durch so viele Schicksalsschläge hart geprüften Frau in Stand zu setzen.

Königsberg, 16. Juli. (D. N. 3.) Nachdem die Zeiten der Theuerung überstanden sind, ohne daß es hier zu ernstlich unruhigen Ausstritten gekommen ist, kam es gestern Vormittags unter den Arbeitern, die beim Festungsbaue beschäf-

tigt sind, zu Erzeßen. Die Stimmung dieser Leute war bereits seit längerer Zeit durch die Nachricht gereizt, daß die Baufräfte vermindert und ein großer Theil von ihnen entlassen werden sollte; dazu kamen die Beschwerden von Einigen, die da behaupteten, sie seyen bei Berechnung der von ihnen gelieferten Arbeit übertheilt worden.

Als gestern Dies angeblich wieder einem Arbeiter widerfuhr, erhoben sich die Leute in Masse, verhöhten aufs Größliche den die Arbeit leitenden Offizier und die Aufseher, und zogen in diesen Gesegwidrigkeiten selbst gegen die in Masse requirirte Polizei fort, die, um am Ende größere Erzeße unter der aufgeregten Menge zu verhüten, nicht ernstlich einschritt. Nachdem die Forderungen des angeblich übertheilteten Arbeiters befriedigt waren, kehrten die Leute zur Arbeit zurück.

Ernstlichere Unruhen dürfte der morgende Tag herbeiführen, da an ihm gegen 200 Arbeiter entlassen werden sollen, und zwar solche, die aus der Stadt selbst sind. Diese Leute sollen geschworen haben, auch die Andern nicht weiter arbeiten zu lassen und die Bauten zu zerstören.

Gröblich, 15. Juli. (Schl. 3.) Mehrere beispieldlos bohafte, wahrhaft empörende Frevel sind in neuerer Zeit verübt worden. Einer davon traf unsere Gegend. In der Nacht vom 2. zum 3. Juli d. J. wurde die eiserne Eisenbahnbrücke über die Talschne bei Siegersdorf im Mauerwerke des einen Pfeilers ausgebrochen und so beschädigt, daß die Brücke, wenn sie ein Zug passirt hätte, eingestürzt wäre. Der Dienstbesitzer des Bahnwärters, welcher die Brücke frühzeitig revidirte, ist es zu verdanken, daß nicht ein furchtbares Unglück geschah. Der Zug von Breslau nach Berlin traf bald nachher ein; inzwischen hatte Jener die Brücke nothdürftig gestügt, so daß für die Passagiere nur ein Aufenthalt von wenigen Minuten entstand. Der Täter dieses schaudervollen Verbrechens wird hoffentlich ermittelt werden.

Köln, 20. Juli. (Köln. 3.) In der gestrigen öffentlichen Sitzung der korrekzionellen Appellationskammer wurde die Sache gegen den Paling und Konsortien verhandelt. Gegen Paling, welcher, angeklagt, während des Tumultes am 4. August v. J. zwei Messer, einen Stein, und ein Stück Blei bei sich geführt zu haben, in erster Instanz freigesprochen war, wurde die Berufung aus drei Gründen verworfen: 1) weil an dem fraglichen Orte gar kein Tumult stattgefunden habe; 2) weil dort keine Aufforderung zum Auseinandergehen erlassen worden; 3) weil Paling nachgewiesen, daß er die eben genannten Gegenstände in einer durchaus unschuldigen Absicht besessen habe. Paling wurde sofort in Freiheit gesetzt, und nach einer Verhaftung von 1 1/2 Monat Frau und Kindern, die während dieser Zeit großen Mangel gelitten, wiedergegeben.

Gegen den 18jährigen gewerblosen Hummelsheim, welcher in erster Instanz wegen Widerseßlichkeit gegen die bewaffnete Macht zu einer sechsstägigen Gefängnißstrafe verurtheilt war, wurde nur eine Geldbuße von fünf Thln. erkannt. Gegen den Handelstommis Hoffart, welcher angeklagt war, den Anordnungen der bewaffneten Macht nicht sofort Folge geleistet und sich entfernt zu haben, wurde die Berufung verworfen; dagegen der in erster Instanz freigesprochene Juckerarbeiter Schneider wegen des nämlichen Vergehens in eine Geldbuße von zehn Thln. verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Paling auf drei Jahre Zuchthaus, gegen Hummelsheim auf acht Tage Gefängniß, und gegen Hoffart und Schneider auf sechsmonatliche Einsperrung angetragen.

Mit der gestrigen Prozedur sind jetzt alle Untersuchungen gegen Zivilpersonen, wozu die Kölner Augustereignisse Veranlassung gegeben haben, beendet. Abstrahiren wir von dem wegen verübter Mißhandlung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilten Nachwächter, welcher die bewaffnete Macht unterstützt hat, so sind nur drei Personen zu einer Geldbuße, wovon die höchste zehn Thln. beträgt, verurtheilt worden. Berücksichtigt man, daß bei den Ereignissen ein Bürger sein Leben eingebüßt hat und zwei in Folge erhaltener Kopfwunden trepanirt worden sind, so kann man das Resultat der mit eben so großem Eifer als Zeitaufwand geführten Untersuchung nur ein sehr geringfügiges nennen.

Hoffentlich werden auch die Bewohner des Altenmarktes bei der nahe bevorstehenden Kirmes dahin wirken, daß Ernst und Ordnung in den Straßen herrscht und dadurch jede polizeiliche Aufsicht unnöthig wird.

Prag, 16. Juli. (Allg. 3.) Gestern Abend war wieder ein nicht unbedeutender Procfrawall in der Korngasse und auf dem Berras (so heißt ein Theil der Neustadt). Ein Weib, welches gegen eine Brodanweisung einen Laib erhalten, ihn gewogen, und um 2 Loth zu leicht befunden hatte, forderte, das Brod zurückstellend, ihr Geld vom Beder zurück. Dieser gab ihr einige Ohrfeigen, worauf sich sogleich eine Menge Volk sammelte und die Bederläden dieser Gegend stürmte. Der Lärm dauerte bis gegen Mitternacht; erst nachdem Militär ausgerückt war, wurde es allgemach ruhig.

Die technischen Vorkarbeiten zu der Umänderung der Fürstberg'schen Pferd-Eisenbahn in eine Lokomotivbahn, zur Fortsetzung derselben bis an den Stationsplatz der k. k. Staatsbahn bei den Dutschsch'schen Anlagen, und zum Bau einer Zweigbahn nach den Buschrieder Steinlohlen-Werken werden noch in diesem Jahr unternommen werden. Bei dem Umstand, daß auch in unserm so waldreichen Lande die Holzpreise immer höher steigen, kann die Aussicht auf eine bessere Verbindung mit dem Buschrieder Bergwerke, dessen Kohlen sich auch zum Verkloffen eignen, nur eine sehr erfreuliche genannt werden, und die Energie des Direktors dieser Eisenbahn, K. C. Ebert, bürgt für eine treffliche Ausführung des großartigen Unternehmens.

Schweiz.

△ Aus der deutschen Schweiz, 20. Juli. Das Auftreten des Volksvereins mit seinen offenen Plänen auf Umsturz der Bundesverfassung hat Vielen die Augen geöffnet,

